

## *Antonio Vieira`s Lebensabriss*

Antonio Vieira ist unstreitig einer der größten Männer, die Portugal jemals hervorgebracht. Das Leben dieses großen Mannes, dieser Blume der Gesellschaft Jesu, der sich den ruhmvollen Namen des Las Casas und Apostels von Brasilien erworben, ist eben so tief ergreifend und erschütternd, als seine unsterblichen Schriften. Der geistvolle Portugiese Andre Barros beschrieb auf eine dieses erhabenen Mannes würdige Weise - in seinem ganzen Umfang - das gewaltig bewegte Leben desselben, gegen welches das sonst tatenreiche Leben Paolo Segneri's, der zur selben Zeit als Kanzelredner in ganz Italien mit Ruhm gekrönt wurde, nur als Stilleben erscheint. Spricht doch Vieira selbst in einem Schreiben die merkwürdigen Worte aus: »Es gibt wohl kein größeres Schauspiel, als mein eignes Leben. Wenn ich weinen oder lachen, wenn ich staunen, wenn ich Gott danken oder die Welt verachten will, darf ich nur auf mein Leben blicken.«

Antonio Vieira, aus einem altadeligen Geschlecht entsprossen, wurde den 6. Februar 1608 in Lissabon geboren. In seinem achten Jahre zog der zarte Knabe mit den geliebten Eltern über den atlantischen Ozean nach Bahia, der damaligen Hauptstadt des portugiesischen Amerika. Dort floh Antonio in der Stille der Nacht, sich nur den Augen der Sterne anvertrauend, aus dem elterlichen Hause, eilte in das dortige Collegium der Gesellschaft Jesu und weihte sich, fünfzehn Jahre alt, diesem heiligen Orden. Bald leuchteten seine ausgezeichneten Geistesanlagen im Hoffnungsglanze des Morgenrotes hervor. Kaum hatte er das achtzehnte Lebensjahr erreicht, als er von seinen Oberen nach Pernambuco geschickt wurde, dort die Redekunst zu lehren; er begeisterte durch seine sinnvollen Erklärungen der Verwandlungen des Ovidius, durch seine lebensvollen Erörterungen der Trauerspiele des römischen Tragikers Seneka seine zahlreichen Schüler. Schon in seinem zwanzigsten Jahre verfaßte er jene gelehrten Kommentare zu dem Buche Josue und dem hohen Liede, und bald krönte ihn der Ruhm als großen Gelehrten und großen Redner.

Im Jahre 1641, als Johann IV den Thron bestiegen hatte, segelte er unter grauenvollen Stürmen nach Lissabon. Der König bewunderte das edle Herz und den hohen Geist Vieira`s, ernannte ihn zu seinem Prediger und bot ihm sogar ein Bistum an; doch er verzichtete großmütig auf diese hohe Würde. - Hierauf wurde er von dem König in höchst wichtigen Angelegenheiten nach England, Frankreich und Holland gesandt. Er besuchte, jede Gelegenheit zu seiner höheren Ausbildung nützend, verschiedene große Bibliotheken, und verkehrte, ein lernbegieriger Schüler, mit den berühmtesten Gelehrten. Er rang rastlos besonders nach weit umfassenden Geschichtskenntnissen; durchwachte die stillen Nächte, die heilige Schrift nach den Erklärungen der heiligen Väter erforschend, verglich Stellen mit Stellen und suchte ihren Zusammenhang auf; besonders haftete sein forschender Geist an den Schriften der Propheten. - Nach Lissabon von Rom zurückgekehrt, wohin er von seinem Fürsten, der seiner Umsicht und siegenden Beredsamkeit vertraute, geschickt worden war, zog ihn die flammendste Sehnsucht nach den Missionen in Amerika. Konnte er gleich sich jetzt mit dem Lorbeer der Gelehrsamkeit schmücken, den ihm viele berühmte Hochschulen zum Kranz gewunden; konnte er gleich als Kanzelredner am Hofe glänzen und die Früchte seines Strebens ernten; er war entschlossen, den Hof mit undurchdringlichen Wäldern und Wüsten und Einöden zu vertauschen und zu den geliebten Indianern zurückzueilen, treu dem Gelübde, welches er als zarter Jüngling gemacht, sich bis zu seinem Lebensende der Bekehrung der Heiden zu weihen; zu welchem Zwecke er schon damals die brasilianische und angolische Sprache erlernt hatte. Er wollte der Apostel von Maranhao werden...

Er schickte Missionäre nach Para und bestieg am ersten Fastensonntag in Maranhao zum erstenmal die Kanzel. Tausende füllten die Kirche; alle hingen entzückt an seinen beredten Lippen. Der Erfolg war voll des Segens. Gerechte Richter wurden alsbald erwählt, Gefangene befreit, Arme gepflegt, Bedrängte unterstützt, Missionäre predigten in den umliegenden Dörfern; Vieira wählte sich die Rednerstätte der Kathedrale und verfaßte einen Katechismus in sechs Sprachen - mit jener wundervollen Klarheit und Deutlichkeit der Darstellung, die ihm so eigen ist. Hilflose Kranke und Gefangene sind der Gegenstand seiner ewig wachenden Vatersorge. Er trocknete die Tränen von dem Auge der verborgenen Armut, träufelte Balsam in die Wunden der Witwen und der Waisen. Und so blühte mit lieblicher Schöne die farbenreiche Blume christlicher Liebe, befeuchtet von dem erquickenden Tau seiner Worte und erwärmt von dem Sonnenstrahl seines Beispiels.

Mächtig drängte es ihn hinaus in dicht verschränkte Wälder und schauerliche Einöden. Immer mitleiderregender stand vor seiner Seele das Jammerbild der brasilianischen Eingeborenen; und eine geheimnisvolle Gewalt zwang ihn, nach Lissabon zu den Stufen des Thrones zu eilen. Er verließ im Juni 1654 Maranhao; furchtbare Stürme drohten ihm oft in den schwarzen Fluten den Untergang. Das Schiff scheitert vom zürnenden Sturm zerschellt. Ein holländisches Piratenschiff nahm, von menschlichem Mitleid gemahnt, die Unglücklichen auf. Vieira landete an der Insel Graziosa und segelte sodann nach S. Miguel, hier wie dort durch sein begeisterndes Wort und Beispiel Samen des Segens ausstreuend. Ein englisches Schiff brachte Vieira im November nach Lissabon. Hier entfaltete er vor seinem Fürsten, der ihn mit hoher Huld empfing, die trauervolle Lage der Brasilianer. Er bringe, sagte er unter anderem, nicht Gold oder Edelsteine aus dem neuen Lande, sondern bedrängte Unschuld, Leiden, Tränen und Blut der unglücklichen Brasilianer; Unmenschlichkeit, Stolz, Habsucht und Neid der Portugiesen. Er bot alle Kraft auf, die Feinde und Bedrücker seiner geliebten Indianer zu stürzen. Der König, tief bewegt, verordnete, alle Dörfer sollten unter der Obhut der Gesellschaft Jesu stehen, und bemühte sich, den erhabenen Mann immerdar an seiner Seite zu haben; doch vergebens waren alle huldvollen Vorstellungen. Er verschloß für alles sein Ohr, hörte nur den Wehmutruf der fernen Indianer. Unverbrüchlich treu seiner apostolischen Berufung lebend, erhaben über alle wichtige, vergängliche Ehre und Auszeichnung, womit die Welt ihm schmeichelte, - erneuerte er das große, rührende Beispiel, welches hundert und zwanzig Jahre vorher der heilige Franciscus Xaverius dem König Johann gegeben. Er vertraute sich von neuem den gewaltigen Fluten und lief nach ein und dreißig Tagen im Hafen von Maranhao ein.

Der Statthalter Andre Vidal vollzog die hohen, königlichen Befehle, und setzte dem Blutdurst, dem Stolz und der Habsucht der Portugiesen Grenzen. Vieira nahm gemäß den Anordnungen seines Fürsten von den Dörfern Besitz, verteilte die Missionäre im Norden von Maranhao bis an den Amazonenstrom, und wählte für sich die Dörfer im Süden bis hin zur Veste Ceara. In Para verwendete er sich unterdessen für die Befreiung der Gefangenen und drang in den Einöden bis zu den Moquigaren vor. Jetzt beschäftigten seinen nie ermüdenden Eifer die Einwohner in der Serra de Ibiapaba und die Heiden von Ceara. Allein der Befehl seiner Oberen, seine Schriften zu ordnen und zu vollenden, hielt nun ihn einige Zeit von der Mission ab.

Zum Generalvisitator der Gesellschaft Jesu in Brasilien ernannt, entschloß er sich, mit noch einigen Gefährten zu den heidnischen Rheengaiben zu ziehen; von einer gefährlichen Krankheit aber befallen, kehrte er nach Para und von da nach Maranhao zurück.

Eine unsichtbare Engelhand führte ihn nach seiner Wiedergenesung zu den Rheengaiben. Hierauf wandte er sich zur Serra de Ibiapaba. Alle begrüßten den begeisterten Apostel mit dankbarer Rührung als den Retter ihrer Freiheit. Jetzt kam Vieira auf seinen rastlosen Wanderungen, (er hatte viertausend Meilen Weges - meist in Einöden und Wäldern zu

Fuß durchpilgert, hatte zwei und zwanzigmal - gewöhnlich unter furchtbaren Stürmen - das Meer überschifft nach Gurupi, als er Nachricht von einem Aufstand erhielt, den der Pöbel in Maranhao gegen die Väter der Gesellschaft erregt hatte. Vieira wollte nach Para eilen, wo ein ähnlicher Aufstand zu befürchten war.

Die Nachricht von der Empörung in S. Luiz de Maranhao veranlaßte wirklich eine ähnliche gegen die Väter der Gesellschaft in Para. Vieira, der den größten Mut bewies, wurde zuerst gefangen genommen und in den Kerker geworfen. Viele andere Väter teilten gleiches Los. Vieira wurde in Fesseln nach Maranhao geschleppt, - mit Verachtung und Unbilden überhäuft und alsdann mit vielen Ordensbrüdern auf dem Meere den Winden preis gegeben. Nach vielen Gefahren und Leiden, nach Drangsal und Not kamen die Verbannten, die Einöden und Wüsten zum Vaterland umschaffen wollten, in Portugal an. Diese schmachvolle Behandlung erweckte in Lissabon allgemeinen Unwillen.

Vieira erschütterte am Feste der Erscheinung (1662) durch eine Predigt, worin er - vor einer hohen Versammlung in der königlichen Kapelle - die Berufung der Heiden zum Christentum darstellte, gewaltig alle Zuhörer. Das Gemälde, welches er hier von der beweinenwürdigen Lage der verfolgten Väter entfaltete, entflamte zur gerechten Bestrafung der Aufrührer; doch Vieira trat als Fürsprecher der Schuldigen auf. In Lissabon selbst, wo zu dieser Zeit die Gemüter am Hofe sehr geteilt waren, hatte Vieira vieles zu dulden. Er verließ den Hof und zog sich nach Porto zurück. Hier schrieb er an einen der größten Staatsmänner Portugals folgende ernste Worte: »Ich werde hingehen, wohin man mich immer schickt; sei es nach Afrika oder Amerika. Gibt es doch überall ein Plätzchen für den Leib und für die Seele — Gott. Dort werden wir uns alle vor jenem Richterstuhl finden, wo nur die Wahrheit Zeugnis gibt, wo nur die Gerechtigkeit den Richterspruch fällt, wo die Unschuld niemals verurteilt wird«.

Im Jahre 1663 wandte sich Vieira nach Coimbra.

Bald türmten sich um seinen Lebensnachen schwarze Sturmfluten; und hätte er nicht im steten Gebete mit Gott einen so vertrauten Umgang gepflogen, er würde im brausenden Sturm untergegangen sein. Er wurde von Feinden bei dem heiligen Inquisitionsgericht angeklagt, und hatte das Los des großen Luis Ponce de Leon: er wurde, von einer schweren Krankheit kaum genesen, zum Gefängnis verurteilt. Auch hier tönte ihm im Geiste die Glocke des Collegiums zum Gebet und zur Betrachtung. Wundersame Ruhe erfüllte sein Herz, die aus der innigen Vereinigung seines Willens mit dem göttlichen Willen, aus dem unausgesetzten Lesen der heiligen Schrift, aus der vollendeten Ertragung so vieler Leiden, so vieler Drangsale, so vieler Verfolgungen und Mühen hervorgegangen. In den letzten Monden gestattete man ihm Tinte, Feder und Papier. Vieira schrieb hier in der Nacht des Kerkers, ohne irgend ein Buch zur Hand zu haben, eine weit umfassende Verteidigungsschrift alles mit Beweisen aus den heiligen Schriften und den Werken der heiligen Väter erhärtend. Die Richter staunten über die tiefe Gelehrsamkeit und das seltene Gedächtnis Vieira`s.

Man eröffnete ihm endlich, seine Entgegnungen seien von dem römischen Stuhl bestätigt. Als er dies vernahm, neigte er ehrfurchtsvoll und kindlich ergeben sein Haupt. Zwei Jahre und drei Monate hatte er im Gefängnis geschmachtet. Sein Urteil, dessen Darlegung über zwei Stunden währte, wurde ihm bekannt gemacht. Vieira`s Auge ruhte während dessen unbeweglich auf einem Bild des Gekreuzigten. Er wurde wie Luis de Leon in allem freigesprochen, und brachte die ganze folgende Nacht unter tausend Tränen des Dankes vor dem Allerheiligsten in einer Kapelle zu. Er verließ Coimbra und trat (1668) die Reise nach dem ersehnten Lissabon an. Alles erwartete den großen Redner, alles wünschte ihn wieder zu hören. Er wurde von dem ganzen Adel mit hoher Auszeichnung empfangen:

Ja Papst Clemens X. ließ zur ehrenden Anerkennung seiner seltenen Gelehrsamkeit, seiner großen Frömmigkeit, seines apostolischen Eifers und seiner kindlichen

Anhänglichkeit an den römischen Stuhl 1675 den 12. April ein eigenes Breve ausfertigen. Der reichbegabte Redner rief in Lissabon von neuem bei verschiedenen Festpredigten allgemeine Bewunderung hervor.

Bald wurde er zum zweitenmal in einer höchst wichtigen Angelegenheit von seinem Fürsten nach Rom beschieden. Ein grauenvoller Sturm nötigte ihn, in den Hafen von Marseille zu flüchten. In Rom glücklich angekommen, predigte er vor den versammelten Kardinälen, die ihn oft hörten und einstimmig aussprachen, er überstrahle weit den glanzvollen Ruf, der ihm vorhergegangen, mit gleicher Gewandtheit und Klarheit in italienischer wie in portugiesischer Sprache.

Der als Kanzelredner gefeierte Ordensgeneral Paolo Oliva, den gewaltigen portugiesischen Prediger als den christlichen Demosthenes von Italien begrüßend, wünschte, Vieira möchte die Stelle eines päpstlichen Predigers begleiten. Doch er wollte in stiller Einsamkeit dem Gebet und den Wissenschaften leben, leben bei den lieben Indianern, die er nimmer vergaß. Der ewig tätige Ordensmann erkrankte in Rom, und weder der milde Himmel Albano's, noch der weiche Himmel der Seestädte Neapel und Nettuno hauchte ihm Kraft in den schwachen Körper. Die Königin Christina von Schweden, die, wie sich der portugiesische Geschichtsschreiber Barboza ausdrückt, eine neue Königin von Saba gekommen, diesen evangelischen Salomon zu hören, bewunderte die Macht seiner Beredsamkeit und ernannte ihn 1673 zu ihrem Prediger.

Vieira genoß in Rom die höchste Achtung und Auszeichnung. Merkwürdig ist die Äußerung Papst Clemens X.: »Wir müssen Gott danken, daß er diesen großen Mann als Katholiken geboren werden ließ; denn - wäre er's nicht, er könnte der Kirche große Besorgnis verursachen«.

Im Mai 1675 verließ Vieira Rom und kehrte durch die brandenden Fluten nach Lissabon zurück. Er wurde mit Jubel aufgenommen. Glühende Sehnsucht nach Amerika durchflamnte seine Brust, als ihn die Königin Christina von Schweden zu ihrem Beichtvater verlangte. Vieira entschuldigte sich durch den großen Ordensgeneral Oliva mit aller Zartheit, und die Königin nahm nur mit Wehmut die Entschuldigung an. Im Jahr 1681 den 27. Januar schiffte sich Vieira nach dem ersehnten Brasilien ein. Zum letztenmal ruhte sein Auge auf den dunkelgrünen Höhen Lissabon's, zum letztenmal auf seinen ragenden Kirchen, Türmen, Schlössern, Palästen und Vesten, zum letztenmal auf den Fluten des heimatlichen Tejo, an dessen Ufern er so oft als froher Knabe sich ergangen. Er kam vierzig Jahre nachher, als er es verlassen, nach Bahia zurück. Diejenigen, welche ihn noch nicht gesehen hatten, empfingen ihn mit Ehrfurcht; diejenigen, welche ihn kannten und ihm begegneten, reichten ihm mit Rührung die Hand. Die sich als Kinder, als Jünglinge gesehen, sie sahen sich jetzt einander wieder - als Greise.

Vieira zog sich in ländliche Einsamkeit zurück und brachte in der Quinta de Tanque die Zeit mit Gebet und wissenschaftlichen Beschäftigungen dahin. Er hatte das eitle Lob, den vergänglichen Ruhm der Welt tief unter seinen Füßen; litt mit Christus, ging mit ihm oft in den Ölgarten, mit ihm zum Vater rufend: »Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!«. Maria verehrte er mit aller Innigkeit als seine Schützerin und Fürsprecherin; sie war ihm so oft ein Anker auf dem brausenden Meer gewesen; hatte ihn so oft dem Schiffbruch entrissen. Er durchging in heiliger Stille sichtlich seine vorigen Arbeiten und sagte den Abschreibern viel Neues in die Feder. Wenn er zuweilen mit den Abschreibern eben so ganz beschäftigt war, und die Glocke tönte zum Gebet, da verstummte er augenblicklich. Oft zog er sich in sein Gemach zurück und kehrte nach einiger Zeit zu den Abschreibern wieder. Dort im stillen Gemach warf er sich vor dem Bilde des Gekreuzigten nieder, sich von Ihm Rat zu erstehen, oder bei irgend einem Zweifel aus jenem Buch der Bücher Aufschluß und Belehrung zu schöpfen, aus dem auch der Seraph Licht trinkt.

Auch in Brasilien trafen ihn jetzt Verfolgungen jeder Art; Wohltaten wurden ihm mit Undank vergolten; stets war er gottergeben; wußte er doch, aus der Dornenkrone der Karfreitagsleiden erblüht die strahlende Osterkrone ewigerWonne. - Die Würde eines Generalvisitators der Gesellschaft Jesu in Brasilien rief ihn 1688 aus der teuren Einsamkeit in die bewegte Stadt. Nach einer dreijährigen pflichtgetreuen Amtsführung suchte er wieder sehnsuchtsvoll die Stille und Einsamkeit in jener Quinta, bis er 1695 genötigt wurde, da er seine Kräfte immer mehr schwinden sah, sich in das Collegium zu begeben. Viele Stunden kniete er hier täglich vor dem Allerheiligsten in einer Kapelle, und unaussprechlicher Trost erfüllte seine Seele.

Ein Fieber ergriff ihn; seine Schwäche nahm immer zu. Er wurde von furchtbaren Schmerzen gepeinigt. Gott habe ihn, so stammelte er im tiefsten Schmerz, zweier Dinge beraubt, die ihm sonst in Leid und Not Linderung gebracht, eines Büchleins und eines heiligen, stillen Plätzchens Der schwache, traute Greis konnte nicht mehr lesen, nicht mehr jener einsamen Kapelle zuwanken. Er empfing die letzte Wegzehrung mit der Ruhe eines Weisen und mit der Andacht und Innigkeit eines Ordensmannes. Als sich die Ärzte bei seinen namenlosen Schmerzen über Heilmittel gegenseitig berieten, rief er mit Heli aus: Dominus est: quod bonum est in oculis suis, faciat. (1. Kg. 3,18)

Er begehrte die heilige letzte Ölung, um, damit gekräftigt durch das dunkle Tal des Todes in die andere Welt zu pilgern. Er starb den 18. Juli 1697 - gleich dem großen Fray Bartholme Las Casas - als neunzigjähriger Greis - sanft und ruhig. -

Antonio Vieira war von mittlerer Leibesgröße. Sein Antlitz sprach Erhabenheit aus. Seine Nase war gebogen, sein Mund ebenmäßig, sein Bart groß, seine Gesichtsfarbe braun, sein Haupthaar in der Jugend schwarz, im Alter schneeig weiß, sein Auge außerordentlich lebendig, so daß es zu leuchten schien. Im Umgang war er höchst freundlich und liebenswürdig; die Rede ergoß sich mit aller Schöne und Anmut von seinen Lippen.

aus: Antonio Vieira SJ, Adventspredigten, 1840, S. 37-48